

Glossar

ADHS. Aufmerksamkeits-Defizit-Hyperaktivitäts-Syndrom. Ein komplexes Störungsbild, bei dem (insbesondere) Kinder ihre Aufmerksamkeit nicht lange auf einen Gegenstand konzentrieren können, stark von (wechselnden) Impulsen gesteuert sind und sich hoch unruhig verhalten.

Affekt, affektiv. Gefühlszustand, oft mit stark verhaltensleitender Tendenz. Aggressives Verhalten »im Affekt« ist deswegen wenig steuerbar.

Aktualgenese (→ Ontogenese). Wenn wir eine konkrete Handlung – und nur diese – erklären wollen, fragen wir nach ihrer aktuellen Entstehung, ihrer Aktualgenese. Wenn wir dagegen wissen wollen, wie die Person, die sie vollzogen hat, zu dieser Person geworden ist, fragen wir nach ihrer Biografie, ihrer Entwicklung, ihrer Ontogenese. Die Entstehung einer konkreten (aktuellen) Handlung hängt zum einen von den in diesem Moment herrschenden Bedingungen (Situation) ab, zum anderen von den Voraussetzungen, die der Handelnde (Person) mitbringt.

Anomie. Wörtlich Gesetz- oder Regellosigkeit. Gemeint ist ein Zustand, in dem entweder aus Sicht vieler (sozialstrukturelle Anomie) oder eines Einzelnen (individuelle Anomie) die geltenden Regeln das Erreichen von sozial als wünschenswert vorgegebenen Zielen behindern oder ausschließen (»Werde reich!« – aber Ausbildungs- und Arbeitsplätze gibt es nicht für alle).

Anti-Gewalt-Training. Trainingsform, die häufig in der Arbeit mit delinquenten Jugendlichen eingesetzt wird und die individuelle Neigung, proaktiv oder reaktiv gewalttätig zu handeln, verringern soll. Trainings finden typischerweise in Gruppen statt und umfassen mehrere verschiedene Übungen und Trainingselemente, darunter insbesondere auch erlebnisaktivierende Formen.

Arousal. Physiologische Erregung, die typischerweise, aber nicht unbedingt auch subjektiv erlebt wird, jedenfalls aber physiologisch messbar ist. Viele Gefühle sind, vor allem wenn sie heftig sind, durch Arousal gekennzeichnet.

Bedürfnisprinzip, Ansprechbarkeitsprinzip. Interventionsmaßnahmen mit Straftätern oder deviant handelnden (z. B. aggressiven) Personen werden nach übereinstimmenden Befunden zahlreicher Studien vor allem dann erfolgreich sein, wenn sie auf die konkreten Bedürfnisse der Teilnehmer reagieren und die Teilnehmer bei vorliegenden Stärken ansprechen.

Beobachtung (teilnehmende). Beobachtung ist eine Datenerhebung, die in zahlreichen Formen durchgeführt werden kann.

Es wird unter anderem unterschieden teilnehmende Beobachtung (Beobachtende sind Mitglied der Gruppe oder des Vorgangs, den sie beobachten) von nicht-teilnehmender, offene (von den Beobachteten erkennbare) von verdeckter Beobachtung und systematische (es werden gezielt vorgegebene Aspekte beobachtet) von unsystematischer (heuristischer) Beobachtung. Es besteht jedoch *kein* Gegensatz zum (→) Experiment.

Bewährung(-sstrafe) → Gefängnisstrafe.

Bindungstheorie. Die zentrale These der Bindungstheorie (begründet von J. Bowlby) lautet, dass die Qualität der Bindung zwischen dem Kleinkind und wenigstens einer primären pflegenden Person (i. d. R. der Mutter) nicht nur kurzfristige, sondern auch Folgen für die spätere Entwicklung hat. Die durch diese frühen Bindungserfahrungen im Kind geprägten Vorstellungen davon, wie menschliche Nähe funktioniert, können dieser Theorie zufolge bis ins Erwachsenenalter soziale Verhaltensweisen beeinflussen, nicht nur das Verhalten den Partnern oder möglichen eigenen Kindern gegenüber, sondern auch beispielsweise antisoziale Verhaltensweisen.

Bullying. Bullying umfasst alle antisozialen Verhaltensformen im schulischen Kontext, insbesondere Gewalt, aber auch soziale Herabsetzungen und Ausgrenzung (Mobbing). Bullying wird typischerweise von mehreren Tätern begangen und ist vor allem durch seine zeitliche Ausdehnung gekennzeichnet (d. h. einmalige Aggressionen sind damit nicht gemeint).

Carrier-Variablen. Viele Variablen, die in sozialwissenschaftlichen Theorien zur Erklärung von Verhalten herangezogen werden, umfassen bei näherer Betrachtung sehr viele Variablen (sind also Platzhalter für eine große Menge davon). Beispiele: »Geschlecht« umfasst soziale, psychische und biologische Faktoren, »Soziale Schicht« umfasst Bildung, wirtschaftliche Sicherheit, subkulturelle Normen und vieles andere mehr.

Coping (Bewältigung). Der englische Terminus Coping umfasst alle Anstrengungen und Reaktionen der Person, mit denen sie auf eine erlebte Belastung reagiert, also nicht nur jene, die diese Belastung oder Bedrohung tatsächlich »bewältigen«, sondern auch weniger funktionale, womöglich auch erfolglose Reaktionen.

Differentialpsychologische Perspektive. Untersucht Unterschiede zwischen Personen, die sich über verschiedene Situationen und Kontexte hinweg *stabil* zeigen – nicht immer, aber erkennbar häufig (Beispiel: Peter ist »aggressiv«, Maria ist »klug«). Untersucht werden damit Eigenschaften, verstanden als die Tendenz (»Disposition«) einer Person, sich in der typischen Weise zu verhalten.

Dunkelfeld (s. auch → **Hellfeld**). Kriminalität wird nicht immer bemerkt, insbesondere nicht immer offiziell registriert. Dunkelfeld bezeichnet den Bereich kriminellen Verhaltens, der nicht registriert wird (z. B. weil keine Anzeige erstattet wurde), der aber als kriminell bezeichnet worden wäre, wenn es registriert worden wäre.

Emotion. Gefühl – meist von etwas längerer zeitlicher Dauer und stets auch mit kognitiven Aspekten (Beispiele: Liebe, Dankbarkeit). Davon zu unterscheiden → Affekt.

Empirie, empirisch. Erfahrungswissenschaft(lich). Vermutungen (Theorien) über die Wirklichkeit werden anhand von Tatsachen geprüft. Wenn eine Theorie zu den bekannten Tatsachen nicht im Widerspruch steht, ist sie empirisch bewährt.

Evaluation. Evaluation bezeichnet die systematische Bewertung beispielsweise einer Maßnahme, einer Intervention oder eines Systems daraufhin, inwieweit sie ihren Zweck erfüllt und dabei möglicherweise andere (Neben-)Wirkungen zur Folge hat.

Experiment. Untersuchungsmethode, bei der durch die systematische Kontrastierung verschiedener Bedingungsvariationen (unabhängige Variable), denen die Untersuchungsteilnehmer zufällig zugewiesen werden (Randomisierung), geprüft werden sollen, welche Wirkung die Variation dieser Bedingungen im Hinblick auf ein vorher festgelegtes Kriterium (abhängige Variable) hat. Wenn die Zuweisung nicht zufällig erfolgen kann (z. B. aus ethischen Gründen), spricht man von einem Quasi-Experiment.

Frustrations-Aggressions-Hypothese. Sie besagte ursprünglich, dass auf jede Frustration eine Aggression folgt und jeder Aggression eine Frustration vorausgeht. Dies ist später in beiden Teilen wesentlich differenziert worden, unter anderem dahingehend, dass eine Aggression nach einer Frustration nicht nur bestimmte Bereitschaften der Person voraussetzt, sondern auch durch bestimmte (→) Hinweisreize begünstigt wird.

GAAM. General Affective Aggression Model von Lindsay und Anderson, in dem der Versuch unternommen wird, die innerhalb der Person stattfindenden zentralen Prozesse zu integrieren, die zur Auslösung aggressiven Verhaltens führen. Dabei werden neben (→) affektiven insbesondere auch (→) kognitive Prozesse berücksichtigt.

Gefängnisstrafe, Bewährungsstrafe. Im deutschen Strafrecht (Strafgesetzbuch StGB) ist die härteste Sanktion der Freiheitsentzug. Sie wird in Abhängigkeit vom Delikt (Strafrahmen) und den Umständen der Tat (z. B. mildernde Umstände) von einem Gericht verhängt. Unter bestimmten Voraussetzungen kann diese Strafe zur Bewährung ausgesetzt werden, d. h. auf ihre Vollstreckung wird, wenn bestimmte Bedingungen erfüllt wurden, ganz oder teilweise verzichtet.

Genetik (genetische Prädisposition). In den Genen, die in Form chemischer Moleküle (DNA) im Zellkern jeder Körperzelle kodiert werden, sind Informationen für chemische Reak-

tionen gespeichert, die in der für sie passenden Umgebung (z. B. der Zelle) biochemische Vorgänge mitbestimmen, die schließlich auch zu komplexeren Strukturen (z. B. Organen, Körpern) führen können und so indirekt auch deren Verhalten beeinflussen. Das führt dazu, dass für einige antisoziale Verhaltensbereitschaften auch genetische (→) Korrelate gefunden wurden.

Gruppendynamische Prozesse. Einzelne Personen verhalten sich im Kontext von Gruppen oft anders, als sie es alleine tun würden. So können nicht nur unerwartete Verhaltensweisen von Personen auftreten (z. B. »Mutprobe«), sondern auch neuartige Phänomene auftreten, die es bei Einzelpersonen nicht gibt (z. B. Massenpanik).

Habituationsthese. Sie geht davon aus, dass bestimmte Reize, die zunächst bestimmte charakteristische Reaktionen hervorrufen, bei häufiger Darbietung in dieser Wirkung nachlassen oder sie ganz verlieren: Der Organismus hat sich an sie »gewöhnt«. Es ist eine durchaus komplexe empirische Frage, bei welchen Reizen (und welchen Organismen) dieser Effekt auftreten kann, ob er anhält und wie ihm entgegengewirkt werden kann.

Handlung (↔ Verhalten). Handlungen sind diejenigen menschlichen Verhaltensweisen, die mit Absicht und Ziel gewählt und ausgeführt und in ihrem Ablauf hinreichend kontrolliert werden.

Hellfeld (s. auch → Dunkelfeld). Das Hellfeld der Kriminalität betrifft alle Straftaten, die der Polizei bekannt werden – entweder durch eigene Ermittlungen oder dadurch, dass Straftaten angezeigt werden. Die Zahl der Delikte im Hellfeld wird jährlich in der (→) Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) berichtet.

Hinweisreize. In Erweiterung der (→) Frustrations-Aggressions-Hypothese zeigte sich, dass Merkmale der Situation (z. B. sichtbare Waffen) die Bereitschaft der Personen erhöhen, unter bestimmten inneren Voraussetzungen aggressiv zu reagieren.

Hostile attribution bias. Die Tendenz (bias) von Personen, Verhaltensweisen anderer Menschen ihnen gegenüber im Zweifel als »feindlich« (hostile) zu interpretieren (attribuieren). Dies kann die Wahrscheinlichkeit erhöhen, dass sie ihrerseits aggressiv reagieren.

Hypothese. Konkrete Vermutung, die aus einer (allgemeinen) Theorie abgeleitet wird. So lässt sich beispielsweise aus der (→) Bindungstheorie die Hypothese ableiten, dass Personen mit einer »sicheren« Bindung eine geringere Neigung zu kriminellem Verhalten aufweisen als Personen, die aufgrund früher Bindungserfahrungen negative Erwartungen über die Verlässlichkeit ihrer Sozialpartner erworben haben. Durch Ableiten einer Hypothese wird die Theorie konkret prüfbar: Wenn die Hypothese (→) empirisch nicht zutrifft, kann die zugrundeliegende Theorie nicht ganz richtig sein.

Hypothetisches Konstrukt. Bezeichnung für ein Element einer psychologischen Erklärung, dessen Bedeutung theoretisch behauptet wird, das aber nicht direkt erfasst (gemessen) werden kann, sondern indirekt erschlossen werden muss. Das hypothetische Konstrukt »Intelligenz« beispielsweise kann nicht direkt erfahren werden, sondern wird aus der jeweiligen Leistung in unterschiedlichen, normierten Aufgaben (Tests) erschlossen.

Implizite Theorien. Personen bilden Erwartungen und Annahmen darüber, wie die Welt und die anderen Menschen sich vermutlich verhalten werden (z. B. Misstrauen). Wenn diese Annahmen nicht bewusst erfragbar sind (»Ich habe keinen Grund, meinen Kollegen zu misstrauen«), sondern sich aus dem Verhalten der Person ergeben (»Er verhält sich, als ob er annähme, dass ihm alle in dieser Firma feindlich gesonnen wären«), spricht man von einer impliziten Theorie; wenn sie das Handeln der Person bewusst leiten von einer expliziten Theorie.

Interaktion, Wechselwirkung. Auch wenn sich in statistischen Analysen zeigen lässt, dass bestimmte »Faktoren« (z. B. Armut, Intelligenz, Geschlecht) einen Unterschied in Bezug auf einen bestimmten Effekt (z. B. kriminelles Handeln) vorhersagen können (Haupteffekt), hängt dieser Effekt doch immer von der Ausprägung anderer Faktoren ab (z. B. »Kontrolle«: selbstgewählte Armut, etwa im Kloster, wird gerade keine Kriminalität nach sich ziehen). Diese Abhängigkeit eines Faktors von anderen nennt man Interaktion oder Wechselwirkung; wenn sich diese Faktoren überdies gegenseitig beeinflussen (z. B. könnte Intelligenz die Wahrscheinlichkeit beeinflussen, kriminell zu handeln, dies aber wiederum die weitere Bildungslaufbahn und damit auch die zukünftige Intelligenzentwicklung beeinflussen), spricht man von Interdependenz.

Interdependenz (→ Interaktion)

Katharsishypothese. Sie besagt, dass aktuelle aggressive Tendenzen einer Person durch bestimmte Tätigkeiten (z. B. konfrontative Sportarten oder gewalthaltige Computerspiele) abregiert werden können und dadurch die Wahrscheinlichkeit verringert wird, sie in realen sozialen Situationen zu zeigen. Die Katharsishypothese ist empirisch nicht bestätigt; viele Befunde sprechen gegen sie und mehrere Theorien vermuten eher gegenteilige Effekte (z. B. → Habituationsthese).

Kausal(-aussage). Eine Kausalaussage ist die Behauptung eines Ursache-Wirkungs-Zusammenhangs zwischen zwei Ereignissen (z. B.: Er hat aggressiv gehandelt, weil er zuvor provoziert wurde). Sie unterstellt einen regelhaften Zusammenhang (wenn jemand provoziert wird, dann wird seine Tendenz, aggressiv zu reagieren, erhöht), der als (→) Hypothese (→ empirische) geprüft werden kann. Wichtig ist die Unterscheidung zu einem logischen Zusammenhang zwischen zwei Behauptungen; auch solche Zusammenhänge werden als wenn-dann-Aussagen formuliert (wenn ein Mann unverheiratet ist,

dann ist er ein Junggeselle), aber enthalten keine Ursache-Wirkung-Behauptung.

Kognition, kognitiv. Geistige (mentale) Prozesse (z. B. Überzeugungen oder Erwartungen) werden als Kognitionen bezeichnet, vor allem Prozesse des Denkens und Erinnerns. Auch (→) Emotionen enthalten kognitive Anteile (z. B. Eifersucht: *Annahme*, jemand anderer habe Interesse an einer Person, auf die ich selbst *meine*, einen Anspruch zu haben); insofern besteht zwischen Kognition und Emotion kein Gegensatz. Kognitive Erklärungen führen das Verhalten von Personen (auch) auf kognitive Faktoren zurück (z. B.: Er hat Peter geschlagen, weil er *glaubte*, dieser habe eine Intrige gegen ihn gesteuert; → Hostile attribution bias).

Kognitive Schemata. Denkvorgänge folgen typischerweise regelmäßigen Mustern; (→) implizite Theorien, Erwartungen, Überzeugungen und andere derartige Denkmuster bilden kognitive Schemata, die die Verarbeitung konkreter Informationen (z. B. Wahrnehmungen) steuern (z. B.: »Diese vermeintliche Freundlichkeit meines Kollegen ist vermutlich Verstellung, denn auch er ist Teil dieser Intrige gegen mich!« → Hostile attribution bias). Sofern diese Schemata Verhaltensabläufe betreffen (etwa: Was geschieht normalerweise bei einem Einbruch?), spricht man von einem Skript. Kognitive Schemata werden oft früh aufgebaut; es ist mit zunehmendem Alter immer schwerer, sie zu verändern, eben weil sie auch die Verarbeitung aller Informationen beeinflussen, die sie selbst betreffen (»Der Kollege, der mir versichert, es gebe keine Intrige gegen mich, ist ja vermutlich selbst ...«).

Konditionierung. Etablierung eines assoziativen Zusammenhangs zwischen einem Reiz und einer Reaktion (klassische Konditionierung) oder einem Verhalten und seinen Folgen (operante Konditionierung). Diese Assoziationen werden gelernt (erworben). Z. B. kann die Wahrscheinlichkeit, aggressive Reaktionen zu zeigen, dadurch steigen, dass die Person anschließend häufiger positive als negative Konsequenzen erlebt hat.

Konstitutiv. Ein Phänomen wird durch verschiedene unverzichtbare Bestandteile oder Bestimmungsstücke konstituiert (die also für das Phänomen konstitutiv sind). Beispielsweise ist es für Aggression konstitutiv, dass das zugrundeliegende Verhalten in schädigender Absicht ausgeführt wird (die bloße Zufügung von Schmerzen allein beispielsweise reicht nicht aus: z. B. Zahnarzt).

Korrelation (positiv, negativ). Statistischer Zusammenhang, der positiv (je höher X, desto höher Y) oder negativ (je höher X, desto niedriger Y) sein kann. Es ist wichtig zu sehen, dass aus einem statistischen Zusammenhang keine (→) Kausalaussagen abgeleitet werden können (z. B. sagt die Korrelation zwischen Schulschwänzen und Jugenddelinquenz nichts darüber aus, ob das Schwänzen die Kriminalität oder die Kriminalität das Schwänzen begünstigt – oder beides von einer gemeinsamen Ursache abhängt).

Kultur, Subkultur. Kultur beschreibt die Gesamtheit aller nicht physikalischen Umweltbedingungen, die die Entwicklung und das Verhalten von Personen (und Gemeinschaften) beeinflussen. Subkulturen sind qualitativ abgrenzbare Teilbereiche, die sich hinsichtlich einzelner oder mehrerer Merkmale innerhalb einer Kultur unterscheiden lassen, etwa im Hinblick auf den Lebensstil. Einflüsse der Kultur sind wegen der Offenheit und Breite des Begriffs schwer empirisch zu prüfen. In der Regel werden daher spezifische Aspekte (beispielsweise verhaltensrelevante Normen) untersucht; sofern sie prägend sind, können sie dann paradigmatisch für einen kulturellen Faktor stehen.

Labeling, Stigmatisierung. Labeling bezeichnet die potentiellen Folgen einer Bezeichnung oder Benennung für die so benannten Personen (im negativen Fall auch Stigmatisierung). Der Labeling-Ansatz in der Kriminologie bezieht sich insbesondere auf die potentiell negativen Folgen der expliziten oder impliziten (z. B. durch sichtbare Bestrafung) Etikettierung von kriminell handelnden Personen (*als* »Kriminelle« etc.). Dabei werden externe Zuschreibungen (z. B. »Dem kann man nicht trauen!«) und Selbstzuschreibungen (z. B. »Auf legalen Wegen habe ich ohnehin keine Chance«) unterschieden. Einige Versionen des Labeling-Ansatzes gehen zudem davon aus, dass das Phänomen »Kriminalität« selbst erst *durch* eine entsprechende (bewertende) Bezeichnung bestimmter Handlungen (→) konstituiert wird.

Längsschnittstudie. In einer Längsschnittstudie werden Daten der teilnehmenden Personen zu mehreren Erfassungszeitpunkten erhoben, um individuelle Veränderungen in Bezug auf die erfassten Variablen registrieren zu können. Werden Daten (insbesondere von Personen verschiedenen Alters) nur zu *einem* Zeitpunkt erfasst, spricht man von einer Querschnittstudie.

Mediation. Mediation bezeichnet alle systematischen Ansätze, bei Konflikten, gegensätzlichen Auffassungen oder anderen Streitigkeiten zwischen den beteiligten Menschen zu vermitteln. Dies wird typischerweise durch methodisch geregelte Verfahrensweisen (z. B. einen neutralen Mediator) realisiert.

Mediatorvariable. Die (→) kausale Beziehung zwischen zwei Variablen (z. B. frühe Bindungserfahrungen und späteres Sozialverhalten) wird häufig über Mediatorvariablen vermittelt (z. B. innere Repräsentationen dieser Erfahrungen und durch kognitive Verarbeitungsprozesse). Erst ihre Identifikation ermöglicht eine zutreffende kausale Erklärung.

Modelllernen (soziale Lerntheorie). Es findet statt, wenn das Verhalten anderer und seine Konsequenzen beobachtet und auf die eigene Person übertragen werden. Wegen der dabei ablaufenden (→) kognitiven Prozesse geht dies über bloße Imitation wesentlich hinaus: Beispielsweise spielen die Konsequenzen des beobachteten Verhaltens für die beobachtete Person (Modell) ebenso eine Rolle wie die wahrgenommene Attraktivität oder Ähnlichkeit des Modells mit der beobachtenden Person.

Motiv, motivational. Die Frage nach motivationalen Prozessen untersucht alle Antriebsfaktoren für Verhalten, die nicht schon in (→) kognitiven oder (→) emotionalen Prozessen enthalten sind. Dies geht über den alltagssprachlichen Begriff (Motiv = Grund, Zweck) möglicherweise hinaus (z. B. Triebe). Es gibt zahlreiche unterschiedliche Motivationstheorien.

Neuropsychologische Perspektive. Die Annahme, dass menschlichem Verhalten – vermittelt über (→) kognitive und (→) emotionale Prozesse – letztlich neuronale Prozesse (vor allem im Gehirn) zugrunde liegen, legt es nahe, neuronale (→) Korrelate von Verhalten zu untersuchen, vielleicht sogar Verhalten durch neuronale Korrelate zu erklären.

Neutralisierungs- und Rationalisierungsstrategien. Verschiedene Theorien gehen davon aus, dass Menschen die Tendenz haben, das, was sie tun (getan haben), im Nachhinein zu erklären und vernünftig zu begründen (Rationalisierung), unter Umständen auch negative Aspekte dieses Tuns zu rechtfertigen (Neutralisierung). Die Frage, ob diese Rationalisierungen zutreffend sind oder im Nachhinein entstehen, bleibt dabei offen – beide Fälle sind denkbar, und es ist eine Forschungsfrage, wann das eine oder andere jeweils auftritt. Annahme ist weiterhin, dass Neutralisierung und Rationalisierung funktional für (→) Bewältigung sind.

Ontogenese, ontogenetische Prozesse. Die Ontogenese bezeichnet das Werden der Person, ihre Entwicklung, ihre Biografie. Das umfasst beispielsweise alle Erfahrungen, die sie gemacht hat, aber auch die Entfaltung biologischer Anlagen (Reifung). Die Aufgabe der Wissenschaft (Entwicklungspsychologie) ist es, die Prozesse zu untersuchen, die dieses Werden erklären.

Paradigma. Dies bezeichnet die programmatischen Grundannahmen von Forschungsprogrammen, also umfassenden Forschungsansätzen, die unterschiedlichste Theorien und Methoden bündeln können. Beispielsweise könnte ein konstruktivistisches Forschungsprogramm in der Kriminologie als ein Paradigma bezeichnet werden. Verschiedene Wissenschaftstheoretiker gehen davon aus, dass eine Entscheidung zwischen verschiedenen Paradigmen nicht empirisch getroffen werden kann, eben weil die je zugrunde liegenden Ansätze sich oft sehr grundsätzlich unterscheiden.

Persönlichkeit (→ Eigenschaft)

PKS Polizeiliche Kriminalstatistik. Die jährlich von den Innenministern der Länder und des Bundes veröffentlichte Polizeiliche Kriminalstatistik berichtet die von der Polizei registrierte Kriminalität, ist also eine Tatverdächtigenstatistik (keine Verurteiltenstatistik) und damit ein Teil des (→) Hellfeldes.

Qualitative/Quantitative Methoden. Sie werden danach unterschieden, ob erfasste Daten in Zahlenformat transformiert werden (Messung – quantitativ) oder nicht (Beobachtung, Interviewtranskripte – qualitativ). Häufig werden damit auch

verschiedene Auswertungsmethoden (z. B. statistische in der quantitativen vs. interpretative Verfahren in der qualitativen Forschungstradition) bezeichnet. Mitunter unterscheidet dieses Begriffspaar sogar grundsätzliche wissenschaftstheoretische (→) Paradigmata (z. B. naturwissenschaftliche in der quantitativen vs. geisteswissenschaftliche Vorgehensweisen in der qualitativen Tradition).

Quasi-Experiment (→ Experiment)

Querschnittstudie (→ Längsschnittstudie)

Randomisierung (→ Experiment)

Rational-Choice. Die Rational-Choice-Theorie erklärt Handlungen von Personen durch Rückgriff auf die rationalen Entscheidungen der Handelnden; dabei ist die subjektive Rationalität entscheidend, also Entscheidungen auf Basis der subjektiven Kenntnisse, Einschätzungen und Bewertungen (die von anderen Personen möglicherweise nicht geteilt werden). In einer Variante dieses Ansatzes werden Handlungen nur mit Blick auf die potentiell rationale Strategie rekonstruiert; dies setzt nicht voraus, dass die Personen selbst überhaupt rational erwogen und entschieden haben (im Sinne dieses Ansatzes können auch Verhaltensweisen bspw. von Tieren als rational rekonstruiert werden).

Repräsentativ. Einige empirische Fragestellungen der Kriminalpsychologie setzen repräsentative Stichproben voraus. Wenn beispielsweise in einer (→) Dunkelfeldstudie untersucht werden soll, wie viele Personen jährlich Opfer von kriminellen Handlungen werden, ohne dies der Polizei anzuzeigen, ist die Befragung einer repräsentativen Stichprobe unerlässlich. Dies gilt nicht, wenn gezielte (→) Hypothesen untersucht werden, beispielsweise in einem (→) Experiment.

Resilienz. Das Phänomen der Resilienz (Widerstandsfähigkeit) beschreibt den Umstand, dass mitunter Personen trotz sehr belastender Lebens- und Entwicklungsbedingungen keine negativen Entwicklungsfolgen oder Belastungserscheinungen zeigen, beispielsweise trotz verschiedener (→) Risikofaktoren keine kriminellen Handlungen begehen. Wichtig ist, dass Resilienz dieses Phänomen nicht beschreibt; seine Erklärung – etwa unter Rückgriff auf (→) Bewältigungsprozesse – ist die Aufgabe (→) empirischer Forschung.

Risikofaktor (↔ Schutzfaktor). Risikofaktoren sind Umstände oder Bedingungen, die zur Erklärung von kriminellem Verhalten beitragen; dazu ist es nötig, dass diese Bedingungen einerseits empirisch mit dem Auftreten kriminellen Handelns einhergehen und dass dieser Zusammenhang andererseits im Rahmen einer Theorie rekonstruiert ist. Wenn lediglich ein statistischer Zusammenhang vorliegt, aber eine (→) kausale Erklärung fehlt (z. B. beim Zusammenhang zwischen Geschlecht und Gewaltbereitschaft), spricht man von einem Risikomarker.

Risikoverhalten. Risikoverhalten sind solche Verhaltensweisen, die die Gefahr erhöhen, dass die Person antisoziale oder kriminelle Handlungen begeht (beispielsweise der Anschluss an eine Gleichaltrigengruppe mit hoher Gewaltbereitschaft oder der unkontrollierte Konsum von Alkohol).

Schuldfähig. Kriminelle Handlungen werden nur dann strafrechtlich sanktioniert, wenn der Täter zum Zeitpunkt der Tat (a) das Unrechtmäßige seines Tuns einsehen konnte und (b) in der Lage war, dieser Einsicht entsprechend zu handeln; schuldfähig ist der Täter also dann, wenn diese beiden Voraussetzungen erfüllt sind. Wenn Anlass zu Zweifeln daran besteht, muss ein Gericht die Erfüllung dieser Voraussetzung eigens prüfen.

Schutzfaktor, protektiver Faktor (↔ Risikofaktor)

Selbstkonzept, Selbstwertempfinden. Das Bild, das eine Person von sich selbst hat, kann in eine beschreibende (Selbstkonzept) und eine bewertende (Selbstwertempfinden) Facette unterteilt werden. Beide Aspekte werden durch zahlreiche Prozesse aufgebaut und verändert. Beide Aspekte beeinflussen menschliches Handeln erheblich.

Sich-selbst-erfüllende Prophezeiung. Eine Reihe von Befunden aus unterschiedlichen Bereichen sprechen dafür, dass die Kenntnis von einer Vorhersage das Handeln des Menschen, den diese Vorhersage betrifft, beeinflussen kann. So kann beispielsweise die Behauptung, eine bestimmte Person sei eben »kriminell« und das werde sich auch nicht mehr ändern, eben diese Person, wenn sie dies selbst glaubt, darin bestärken, auch künftig kriminell zu handeln (»so bin ich eben!«) – und so die Prophezeiung zu erfüllen.

Skript (→ kognitive Schemata)

Soziale Desorganisation. Je weniger strukturiert die soziale Umgebung einer Person ist, je weniger organisiert die äußeren Strukturen und die Regeln sind, denen die Menschen in diesem Umfeld folgen, desto größer ist das Risiko, dass eine Person, die in einem derartigen Umfeld lebt, die allgemeinen Regeln der Gesellschaft (z. B. die Strafgesetze) als nicht mehr verbindlich erlebt oder sich von ihnen distanziert (→ Anomie). Soziale Desorganisation ist damit ein (→) Risikofaktor für kriminelles Handeln.

Soziale Kontrolle. Je stärker die formelle (z. B. Polizei) oder informelle (z. B. durch enge nachbarschaftliche Kontakte mit relativ klaren Verhaltensmaßstäben) soziale Kontrolle ist, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit, dass eine in solcher Umgebung lebende Person kriminell handelt. Soziale Kontrolle ist damit ein (→) Schutzfaktor gegen Kriminalität.

Soziale Trainings. Eine wichtige Intervention bei insbesondere jugendlichen und heranwachsenden Straftätern ist es, ihnen im Rahmen von sozialen Trainings fehlende soziale Kompetenzen (z. B. Selbstkontrolle oder Perspektivübernahme) zu vermitteln.

Sozialkognitive Perspektive. Begriff aus der Sozialpsychologie, der soziales Verhalten von Menschen insbesondere unter Rückgriff auf (→) kognitive Prozesse, beispielsweise auf soziale Wahrnehmungen und deren kognitive Interpretation, erklärt.

Sozioökonomischer Status. Bezeichnet die Gesamtheit der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse einer Person, unter anderem ihr Einkommen und Vermögen, ihre Bildung und ihren sozialen Status. Sozioökonomischer Status ist damit eine (→) Carrier-Variable: Sie umfasst eine Vielzahl von Faktoren und Bedingungen, die gemeinsam und in ihren Wechselwirkungen das Verhalten von Personen beeinflussen.

Standardisiert, halbstandardisiert, offen. Befragungen, insbesondere schriftliche (in Form von Fragebogen) erfolgen in aller Regel standardisiert, d.h. mit festgelegten Fragen und Formulierungen in festgelegter Reihenfolge. Als halbstandardisiert werden sie dann bezeichnet, denn der Inhalt im Wesentlichen festgelegt ist, ihre genaue Formulierung aber nicht.

Statistischer Zusammenhang (→ Korrelation)

Stigmatisierung → Labeling

Strafgesetze (Strafgesetzbuch, Jugendgerichtsgesetz). Im Strafgesetzbuch (StGB) ist festgelegt, welche Handlungen formell verboten und ihre Begehung daher mit Strafandrohung versehen sind. Das deutsche Strafrecht legt für jedes Delikt einen Strafraum fest. Jugendliche werden (für dieselben Delikte) nach einem anderen System (in einem eigenen Gesetz, dem Jugendgerichtsgesetz JGG) sanktioniert, das nicht taterorientiert gedacht ist: Die Sanktion hängt im Wesentlichen nicht von dem Delikt, sondern vom individuellen Korrekturbedürfnis ab.

Taxonomie. Ordnungsprinzip. Beispielsweise können Entwicklungsverläufe krimineller Biografien nach der Taxonomie von Moffitt zwei Typen zugeordnet werden: dem lebenslaufpersistenten Typus, der von der frühen Kindheit bis ins Erwachsenenalter hinein antisoziales Verhalten zeigt, und dem adoleszenz-limitierten Typus, bei dem kriminelles Verhalten nur in der Jugendphase beobachtbar ist.

Testverfahren. In einem (→) standardisierten Erfassungs- oder Messverfahren wird eine spezifische Eigenschaft oder Fähigkeit (z. B. Intelligenz) (→) quantitativ erfasst. Von einem Testverfahren ist dann die Rede, wenn hierfür Normdaten vorliegen, die eine Bewertung und Einordnung der individuellen Messwerte erlauben.

Ubiquität. Kriminelles Verhalten, mindestens gelegentlich, ist unter (männlichen) Jugendlichen so weit verbreitet, dass vielfach von einem allgemein üblichen (ubiquitären) Verhalten gesprochen wird.

Unidirektional. Eine Entwicklung kann ausschließlich in einer Richtung verlaufen (unidirektional, z. B. Wachstum im Jugendalter) oder aber verschiedene Verläufe (multidirektional, z. B. kriminelle Handlungsbereitschaft) nehmen. Die Entwicklungspsychologie geht heute davon aus, dass unidirektionale Verläufe die seltene Ausnahme sind.

Validität, valide. Ein (→) Testverfahren ist gültig (valide), wenn es tatsächlich misst, was es zu messen beabsichtigt. Dies kann auf verschiedene Weisen geprüft werden, etwa dadurch, dass es mit anderen Messungen (in anderen Verfahren) übereinstimmende Ergebnisse erbringt.

Variable (abhängig, unabhängig → Experiment)

Verhalten (↔ Handlung)

Volition. Die Absicht beeinflusst und steuert eine (→) Handlung wesentlich, aber zahlreiche Befunde zeigen, dass zur Absicht auch die Steuerung und Umsetzung (der Wille, die Volition) hinzukommen muss, damit sie tatsächlich realisiert wird. Die wichtigste aktuelle Volitionstheorie ist das sogenannte Rubikon-Modell.

Vulnerabilität. Bezeichnet entweder sehr konkret die individuelle Verletzlichkeit (z. B. sind ältere Menschen vulnerable Opfer) oder in einem übertragenen theoretischen Sinne die Anfälligkeit eines Menschen für bestimmte Gefahren aufgrund des Vorliegens von (→) Risikobedingungen. Beispielsweise machen negative (→) Bindungserfahrungen Menschen vulnibel für antisoziale Verhaltensweisen.